



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit

Meusel, Johann Georg

Leipzig, 1800

B. Redekunst.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50066](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50066)

Lieder und Ueberf. fürs Theater; Feod. Kalowsky durch flüchtige Poesieen und Ueberf. fürs Theater; Bogdan von Jeltchaninow durch Nachahmungen und Ueberf. franz. Schauspiele; Wladimir Lukin durch Komödieen; Iwan Barcow durch galante und burleske Gedichte und durch Ueberf. der Horaz'schen Satiren; Denis v. Wisin durch Satiren; Hyppolit Boghdanowitsch durch ein Lehrgedicht, Elegieen u. s. w. Alex. v. Karin durch kleine Gedichte und durch ein Lustspiel; Alex. Ableffinow durch Sinngedichte und Elegieen; Nik. von Leontiew durch Fabeln; Wafilej Sankowsky durch Oden und kleine Gedichte; Domaschnew durch Oden und Uebersetzungen; Alex. v. Wolkow durch Komödieen; Mich. Popow durch eigene (mittelmäßige) Gedichte und Uebersetzungen. Dichterin-
nen sind; Kaiserin Katharine die 2te, die Fürstinnen v. Daschkow und v. Trubetzkoy, das Fräulein Kamensky und Madame Cheraskow.

B. Redekunst.

I.

Anweisungen zur Redekunst wurden in diesem Zeiträume in allen civilisirten Ländern in Menge geschrieben; z. B. in Italien: von Fr. Patrizi († 1597), Salvator Corticelli († 1758); in Spanien: von Mich. Salinas († nach 1563), Pet. Joh. Nuñez († 1600), Barth. Ximenez Paton († 16..), Greg. Majans, Ant. de Capmany y Montpalan († ...); in Frankreich: von Bernh. Lami († 1715), Fenelon, Ren. Rapin, Rollin, Batteux, eines Ungenannten Principes pour la lecture des Orateurs; in Teutschland: von Melanch-

Gggg 2

thon, G. J. Vofs, J. A. Ernesti, J. B. Bafedow, Ren. Gotthelf Löbel († 1799), Joh. Gebh. Ehrenreich Maafs (geb. 1766); in Großbritannien: von Joh. Lawfon († 1779), Hugo Blair, Th. Sheridan († 1788), Lord Monboddo (im 6ten B. seines Werks, Of the origin and progress of language 1792).

2.

Die Redekunst hatte in so fern mit der Dichtkunst gleiches Schicksal, daß in den ersten Zeiten dieser Periode Redner, und Prosaisten überhaupt, sich mehr der lateinischen, als ihrer Muttersprachen bedienten. Ausser fast allen vorhin (A. 2) genannten Dichtern thaten dies vorzügl. Erasmus von Rotterdam, Melanchthon, Rud. Agricola, Sigonius, Bembus, Joh. della Casa (geb. 1503, † 1556), Mark. Ant. Majoragius (geb. 1514, † 1555), Mark. Ant. Muretus (geb. 1526, † 1585), Ant. degli Pagliaricci oder Aonius Palearius (geb. 15.. † 1566), Joh. Caselius (geb. 1533, † 1613), Adam Theod. Siber (geb. 1563, † 1616), If. Casaubonus, Petavius; und viele andere. Diese Männer schrieben die meistens sehr langen Vorreden zu den von ihnen herausgegebenen alten Klassikern, ihre Kritiken und Commentarien zu denselben, ihre akademischen oder auch politischen Reden, ihre Dissertationen und polemischen Schriften, die gelehrten Briefe, deren sie alle eine große Menge hinterliessen, mit einer besondern Eleganz und seltenen Originalität, wenn gleich nicht überall nach den Regeln eines unadelhaften Geschmacks. Oratorische oder besser Cicero'nische Beredsamkeit, nach welcher die Gelehrten jener Zeit so einzig strebten, gelang ihnen, unter allen genialischen Versuchen und bey dem ungeheuern Vorrath von sogenannten Ora-

tionibus, am allerwenigsten. So erheben sich Mureti *Orationes* — reich an wohlgewählten und klassischen Phrasen und an oratorischem Numerus — selten über die Gattung geschmackvoller Declamationen. Die *Orationes* Dan. Heinfii übertreffen an starkem Originalgepräge die Muret'schen, stehen ihnen aber weit nach an klassischer Zierlichkeit und Ründung.

Sehr verschieden, sowohl in Ansehung der Zeit, als der Kraft und Originalität, sind die Bemühungen der europäischen Nationen bey oratorischen und profaischen Werken, sich ihrer angebohrnen Sprachen zu bedienen; wie dies die Folge zeigen wird.

Die italienische Prosa wurde schon durch Boccaccio († 1375) erschaffen, und durch Macchiavelli († 1482) zu ihrer grössten Reinheit und Vollkommenheit gebracht: dennoch blieb die Zahl der klassischen Prosaisten in ital. Sprache sehr klein. Das *Volgare illustre* ist, selbst jetzt nicht einmahl durchgehends, bey den obern und gebildeten Ständen die allgemeine Umgangssprache: vielmehr halten letztere auf ihren Provinzialdialekt so fest, das sie ihn nicht blos im Umgang sprechen, sondern auch zur Schriftsprache ihrer Provinz gemacht wissen wollen. Von jeher verfertigte man Komödieen in allen Provinzialdialekten, und übersetzte in dieselben die klassischen Schriftsteller. Die Prosaisten lernten daher ihr *Volgar illustre* nicht aus dem Umgang, der ihnen einen freyen Schwung hätte geben müssen, sondern aus den Schriften einiger ältern Prosaiker, deren Sprache für klassisch galt. Daher das unbegranzte Ansehn, das Boccaccio, Bembo, della Casa in der Prosa bis tief ins 18te Jahrh. genossen. Graf Franz Algarotti (geb. 1712, † 1764);

Xaver Bettinelli (geb. ...) und einige andere neuere Schriftsteller setzten sich endlich darüber weg. — Nach Macchiavelli (Verf. der Discurse über den Livius und des Principe) trat kein einziger dogmatischer Schriftsteller auf, der in einem so reinen und gedrängten Stil Lehren und Betrachtungen vorgetragen hätte; beynahe in jedem seiner Nachfolger ward der Vortrag weitschweifiger, bis endlich Gravina († 1718) und Bettinelli, jener in einer geistreichen Schrift über die Dichtkunst und Tragödie, dieser über die Begeisterung in den schönen Künsten, wieder daran erinnerten, daß die ital. Sprache Kraft genug zu einem körnichten Vortrag besitze. — In Dialogen suchten die Italiener Gegenstände der Moral, der Litteratur und der Wissenschaften überhaupt zu erörtern. Ihrer profaischen Weitschweifigkeit war diese Art der Einkleidung zur Zergliederung der Begriffe recht erwünscht, und sie spinnen ihre Gedanken darinn bis zur Ermattung der Leser aus. Nach Macchiavelli und Joh. Bapt. Gelli (geb. 1478, † 1563) zeichneren sich am meisten in dieser Gattung von Prosa aus Algarotti und Kasp. Gozzi. — Die beyden profaischen Muster im Briefstil, Bembo und della Casa, verdienen diese Auszeichnung nicht. Jener ist darinn, wenn gleich weniger gekünstelt, als in seinen Gedichten, doch nur mittelmäßig; und dieser, völlig unbedeutend. Hannibal Caro († 1566) nähert sich nur von weitem der einfachen Natur des Briefstils; die Briefe von Bernh. Tasso († 1569) kann nur die Korrektheit der Sprache und das Edle der ausgedrückten Gesinnungen, nicht die Simplicität empfehlen; der Graf Kasp. Gozzi ist gar zu redselig. Erst Algarotti lehrte durch seine Bekanntschaft mit der ausländ. Litt. den lästigen Wortschwall der ital. Briefsteller vermeiden, und wo er auch den Ton des Briefs verfehlt, ist er

doch, wie *Metastasio*, elegant, unterhaltend und lehrreich. — Die Italiener besitzen einen unermessl. Reichtum an Reden, aber nicht einen einzigen Redner. Die Religion ward nie reformirt und daher auf eine lächerliche oder doch verkehrte Art auf den Kanzeln vorgetragen. Für den besten Kanzelredner hält man noch *Paul Segneri* den Jüngern († 1713), und dann rühmt man noch *Joh. Paul de Oliva* (geb. 1600, † 1681), ... *Vanalesti* (...), ... *Roffi* (...), ... *Tornielli* (...). Advokaten trugen die Rechtshändel vor Gerichtshöfen schwerfällig und verwirrt vor. Nur bey Gefandtschaften oder öffentl. feyerl. Gelegenheiten wurden bisweilen Reden, des Andenkens würdig, gehalten; und so entstanden auch die beyden größten Redner Italiens: *Joh. della Casa* und *Sperone Speroni* (geb. 1500, † 1588).

4.

Mit der Redekunst in Spanien und Portugal sieht es noch trauriger aus. Die bessern Prosaisten lebten im 16ten, zum Theil noch im 17ten Jahrhundert, meistens Historiker und Moralisten. Dals die geistl. Beredsamkeit in Spanien noch weit zurück sey, lehret selbst ein Spanier, der Jesuite *Jos. Franz de Isla* († 1781), in der *Historia del Fray Gerundio de Campazas* (1758). Von Portugies. Rednern ist ausser ihrem Vaterlande keiner sonderlich bekannt, als der Jesuite *Ant. Vieyra* (geb. 1608, † 1697), dessen Werke zu Lissabon 1679—1718 in 14 Quartanten erschienen, wovon die 13 ersten lauter Predigten enthalten.

5.

Die französische Prosa bildete sich nach dem Untergang der Ritterpoesie, allmählig bis auf die Zeit *Ludwig*

des 13ten, durch Umarbeitung der Rittergedichte in profaische Romane und darauf durch den heroischen Roman. Joh. Lud. Guez Sieur de Balzac (geb. 1594, † 1654) und Vinc. Voiture (geb. 1598, † 1648) legten hernach ihre bildende Hand an sie. Sie gaben ihren prof. Aufsätzen bereits Eleganz und Harmonie, obgleich jener noch voll von Schwulst und Bombast und dieser voll von Affectation ist. In der Uebersetzung des Curtius von Claud. Fabre de Vaugelas (geb. um 1585, † 1653) hat die franz. Sprache schon eine klassische Gestalt, und in Pascal's Provinzialbriefen eine solche Richtigkeit und Reinigkeit, daß ihr Stil noch nicht veraltet ist. Am Ende des 17ten und im Anfang des 18ten Jahrh. wollte sie Fontenelle noch mehr verfeinern, fiel aber ins Uebertriebene. Im 18ten Jahrh. waren Voltaire und Rousseau die beyden großen Muster in der Prosa, jener schon in dessen ersten, dieser erst in der andern Hälfte. Wenige Prosaisten konnten jenen in der großen Eigenschaft einer klassischen Prosa, in dem Gleichgewicht des Ausdrucks mit dem Gegenstand, erreichen, und eben so wenige diesem in der nervigten Kürze des Ausdrucks gleich kommen. Es bildete sich vielmehr aus dem fleißigen Studium dieser beyden Schriftsteller eine neue eigene manierte Prosa, auffallend verschieden von derjenigen in den Klassikern Ludwig des 14ten. Noch immer steht die franz. Spr. weit zurück hinter der Majestät und Pracht der spanischen, hinter der Energie der englischen, hinter dem Reichthum, der Stärke und Kürze der teutschen, und hinter der Biegsamkeit und Süßigkeit und dem Accent der italienischen. Nur ihre Mittelmäßigkeit in Verbindung mit der politischen Uebermacht Frankreichs, die gerade in den Zeitpunkt ihrer vollendeten Bildung unter Ludwig dem 14ten traf, konnte sie zur allgemeinen Sprache Europens machen. — Mich.

de Montagne oder Montaigne (geb. 1533, † 1592), der erste dogmatische Schriftsteller von Bedeutung, zwang zuerst die rohe Prosa, sich seinen philos. Betrachtungen zu fügen, worinn sich ihm auch sein Kopist, Charon, doch nur von weitem, näherte. Darauf folgte ein Stillstand bis auf Karl de Saint-Denis de Saint-Evremont (geb. 1613, † 1703), der wenigstens etwas Geistreiches in seinen dogmatischen Vortrag legte. Fenelon gab ihm Natur und Anmuth, Lud. Racine klassische Richtigkeit und Reinheit, Fontenelle überspannte Vergeistigung, Remond de Saint-Mard († 1757) Munterkeit und Paradoxieen, und Karl de Secondat Baron de Montesquieu (geb. .. † 1755) Stärke und Kraft. Mit Voltaire und Rousseau fieng eine neue Epoche des dogmatischen Vortrags an. Voltaire verband Reinigkeit und Richtigkeit des Ausdrucks mit einem grossen Reichthum der Gedanken, mit Klarheit und Energie ihrer Darstellung, mit Feinheit, Leichtigkeit und Munterkeit in Wendungen, und einer bewundernswürdigen Kunst, sich alle Gegenstände nahe zu bringen: Rousseau zeichnete sich wieder mehr durch hinreissende Stärke und eindringende Kraft der Sprache aus, welcher es, bey der Neuheit und Paradoxie der Gedanken, nie an Neuheit und Mannichfaltigkeit der Wendungen fehlt. Die Encyclopädisten, Joh. le Rond d'Alembert (geb. 1717, † 1783), Diderot u. a. hatten alle Reitze des Stils und die ganze franz. Sophistik in ihrer Gewalt, um ihre Leser zu überreden und zu blenden. — Der vorzüglichste Meister im Dialog ausser dem Theater war Fenelon († 1715). Lucian's Todengespräche gaben ihm die Idee, in seinem liebl. einfältigen Stil Todengespräche zu dichten, die zur moralisch-polit. Ausbildung eines Prinzen dienen könnten; und ihm gelang auch die Ausführung. Weit unter

ihm steht Fontenelle; seine Todengespräche sollten eine absichtl. Nachahmung Lucian's seyn, halten sich aber fern von der Einfachheit eines extemporirten Wechsels von Worten, und strotzen von falschen glänzenden Gedanken, ohne einen einzigen Charakter gehörig durchzuführen. Näher an Lucian's Geschmack hält sich St. Mars in seinen witzigen und muntern Göttergesprächen; jedes Gespräch gleicht einer Scene in einem Drama: nur daß der Ausdruck nicht immer mit der Erhabenheit göttlicher Wesen zusammenstimmt. — Durch Pascal's († 1662) witzige Briefe wurde der gute Geschmack in Frankreich fixirt. Gleich darauf drückte Marie de Rabutin Marquise v. Sevigné (geb. 1626, † 1694) die Empfindungen einer schwärmerischen Liebe zu einer liebenswürdigen Tochter mit unnachahml. Leichtigkeit und Mannichfaltigkeit, und die muntere witzige Babet (geb. 1638, † 1701) die ächte jungfräul. Naiverät in den niedlichsten Wendungen in Briefen aus. In den Briefen der coquetten Ninon de l'Enclos (geb. 1615, † 1706) — wenn sie anders von ihr sind — ist zwar der Briefton glücl. getroffen: sie können aber denen der eben genannten Franzöfinnen, ihres sinnlichen Inhaltes wegen, nicht beygefellt werden. Unter den männlichen Epistolographen nimmt einen der ersten Plätze ein der ältere Racine, sowohl seiner klaff. Prosa als des lehrreichen Inhalts seiner Briefe wegen; dann Voltaire wegen seiner feinen, witzigen und sinnreichen Wendungen, und J. J. Rousseau wegen seines körnigten Stils und der wichtigen Wahrheiten, denen er die Briefform gab. — Der Vater einer bessern Beredsamkeit vor Gericht war Gabr. Gueret durch seine 1666 herausgegebenen Unterredungen über die Beredsamkeit. Doch kamen seine Lehren nicht durch ihn, sondern durch Olivier Patru (geb. 1604, † 1681) in

Ausübung. Ihm folgte mit noch größerem Glück Franz Gayot de Pitaval (geb. 1673, † 1743), dem man auch Gründlichkeit in Führung seiner Rechtshändel nicht abzusprechen wagte. Nach ihnen wurden Hein. Franz d'Aguesseau (geb. 1668, † 1751) und Ant. Lüd. Seguiet (geb. . .) für die größten Muster der gerichtl. und polit. Beredf. angesehen. Die noch fortdauernde Revolution brachte in den Jahren der großen Spannung (1789 — 1795), mehrere große Redner hervor, die, von ihrer Zeit, der Noth und den großen Gegenständen der Verhandlungen begeistert, Meisterstücke lieferten; z. B. Honoré Gabriel Victor Riquetti Comte de Mirabeau, Iman. Sieyès. — Die unter Ludwig dem 14ten von Colbert gestifteten gel. Gesellschaften pflegten das Andenken ihrer verstorbenen Mitglieder und deren Verdienste durch Lobreden zu feyern; ja, die Acad. Françoise hatte seit ihrer Stiftung 3 Preise, 2 für die Poesie und 1 für die Beredf. auszutheilen. Dadurch wurden verschiedene Meisterstücke der Beredf. veranlaßt; auch die Lobreden von Fontenelle würden hierher gehören, wenn sie nicht zu sehr nach Witz haschten. — In der geistl. Beredf. brach zuerst Claud. de Lingendes (geb. 1591, † 1660) die Bahn. Obgleich seine Sprache noch von Rohheit der frühern Zeiten zeugt; so ahmten doch die folgenden Redner die geschmackvolle Manier seiner Leichenreden nach. 1662 führte Bossuet bey Leichenreden, die eine gewisse Begeisterung erlaubten, einen Ton ein, der zugleich rührend und erhaben war: doch mußte er schon 1668 mit Lud. Bourdaloue (geb. 1632, † 1704) seinen Ruhm als Kanzelredner theilen. Dieser ist gründlich, stark und erhaben: aber es fehlt ihm an Salbung. Esprit Flechier (geb. 1632, † 1710) that nun nicht allein diese hinzu, sondern auch die Harmonie der

Elocution in einer Vollkommenheit, die man der franz. Sprache kaum zugetraut hätte. Karl de la Rue (geb. 1643, † 1725) ist erhaben und geistreich; er belebt alles, fällt aber darüber oft ins Poetische. Timoleon Cheminai (geb. 1650, † 1689) ist voll sanften Gefühls. Man pflegt ihn den Racine unter den Predigern zu nennen; so wie Bourdaloue ihr Corneille seyn soll. Joh. Bapt. Massillon (geb. 1663, † 1742) sucht mehr zu rühren, als zu unterrichten; sein Vortrag ist daher überaus lieblich und sanft: Jak. Saurin (geb. 1677, † 1730) hingegen verbindet Rührung mit Unterricht; sein Ausdruck ist, der Wahrheit der Gedanken und Empfindungen unbeschadet, hinreißend. — Hinter den langweiligen Ritterromanen folgten die heroischen mit ihren idealisirten Charakteren, bis endlich Ant. Franz Prevot d'Exiles (geb. 1697, † 1763) die wirkliche Welt in dem Roman zu zeichnen versuchte. Man vergaß ihn jedoch mit seiner Einförmigkeit bald, da gleich nach ihm Voltaire, Marivaux und le Sage auftraten, drey Meister im Roman, jeder auf eine eigene Weise. Voltaire lehrte ächte Lebensphilosophie unter steten Ergießungen des Witzes. Pet. Karl de Marivaux († 1763) wetteiferte mit ihm in glücklicher Charakter schilderung und Weltkenntniß, blieb aber, bey seiner Schreibart voll von Manieren und Künsteleyen, in der Leichtigkeit und Natur der Darstellung weit hinter ihm zurück: nur nahmen es beyde mit der Sittlichkeit nicht so genau, ob sie gleich gegen den üppigen Cl. Prosper Jolyot de Crebillon (geb. 1707, † 1777) noch züchtig sind. le Sage veredelte Launen- und Intriguenreiche spanische Originale und schuf sich eine eigene, höchst anziehende Manier, in der er noch von keinem andern franz. Romandichter erreicht worden ist. So Geist- und Sittenreich die gedichteten Erzählungen J. J. Rousseau's sind;

so that doch keine der Kunst in Erfindung und Ausführung des Plans Genüge, und man möchte dessen Julie und Emil lieber als eine Sammlung nützlicher Lehren und philosophischer Betrachtungen ansehen, die nur auf eine Erzählung als Faden aufgereiht wurden. Erfindung und Verwickelung fehlt auch Marmontel's moral. Erzählungen, seinem Belisar und den Yncas, obgleich die Sittenschilderung der erstern glücklich, ihr Dialog gewandt und die Sprache leichter ist, als in den beyden letztern Dichtungen, denen es überhaupt an hervorstechenden Eigenschaften fehlt. Mehr that Florian, durch die Anmuth seiner kleinen Erzählungen und größern Romane, dem großen Haufen der Leser, die unterhalten seyn wollen, zum Theil auch dem Kenner und der Kunst Genüge. — In die frühern Zeiten der franz. Litt., da die Ritter einander die Märchen des Orient erzählten, versetzten wieder Ant. Galland (geb. 1646, † 1715) und Franz. Petit de la Croix († 1713) durch die Uebers. acht arabischer Märchen, die hernach den franz. Dichtern mannichfach zur Quelle ihrer Dichtung dienten; so wie Joh. Renaud de Segrais (geb. 1624, † 1701) das Andenken der spanischen Novellen, und Perrault d'Armançourt (um 1690) die Feenmärchen aus den Ritterzeiten verschönert ins Andenken brachten.

6.

Die teutsche Prosa hat noch nicht den Grad der Vollkommenheit erreicht, dessen sie fähig ist. Die Ursachen davon sind, daß die Teutschen noch immer nicht einig über die Regeln einer guten Schreibart sind, daß sie kein hierin entscheidendes Tribunal haben, daß mehrere ihrer wissenschaftl. Schriftsteller zu wenig auf ihre Schreibart achten, und daß andere gewisse Eigenheiten, Schwulst,

seyen follende Stärke des Ausdrucks, Dunkelheit, gesuchte Wendungen, ja die Nachahmer sogar die Fehler und Solöcismen mancher, übrigens in ihrem Fache großer Gelehrten, für Schönheiten halten und sie zum Charakter ihrer Schreibart machen. Dies sind besonders die Fehler zweyer Gattungen gelehrter Schriften, die gerade einer guten Schreibart am fähigsten sind, der historischen und philosophischen. Der teutsche Leser und Kritiker ist bey dem Lesen wissenschaftlicher Bücher hierinn zu nachsichtig und vergißt die Fehler der Sprache über den Werth der Sache.

Martin Luther brachte zwar in seine Prosa eine Richtigkeit, Gewandtheit und Kraft, wie vor und lange nach ihm niemand; aber der Genius seiner Zeit und die Ueberlast seiner Geschäfte hinderten ihn an ihrer weitem Vervollkommnung. Der Dichter Opitz schrieb die Prosa nicht viel besser, als seine Zeitgenossen. Nach ihm sank sie gar noch tiefer und ward bis zum Anfang des 18ten Jahrs. ein mit Wörtern aus fremden Sprachen verbrämtes Kauderwelsch, worauf man sich recht viel zu gut that und es galante Schreibart nannte. Wer daher in Teutschland etwas Lesbares schreiben wollte, bediente sich entweder der lateinischen oder franz. Sprache. Den ersten Stoß gab Christi; Thomafius der teutschen Prosa dadurch, daß er sie zwang, dem wissenschaftl. Vortrage zu dienen, wenn gleich nur unbeholfen, schief und unbestimmt. Wolf faßte nach ihm eine Reihe philosophischer Schriften in teutscher Sprache ab, und gab dem teutschen Ausdruck zuerst philos. Bestimmtheit. Mosheim wußte sich darauf des ganzen Reichthums der teutschen Spr. zu bemächtigen und durch sein gewandtes Genie so viel Deutlichkeit, Anmuth und Harmonie hinein zu legen, daß sie unter seiner Bearbeitung Züge der Wohlredenheit annahm. Unterdeß studirte man die frühen Denkmahle des teutschen

Sprachschatzes, und entriß eine ziemliche Zahl von Wörtern, Redensarten und Wendungen, zur Bereicherung des Ausdrucks, der Vergessenheit. Zugleich ward die schöne Litteratur Frankreichs bekannter; man übersezte häufig aus ihr und ahmte ihre Werke nach, wodurch die teutsche Sprache reicher an Wendungen und immer freyer in Zusammenfügungen mehrer Worte und Inversionen wurde. Hier schloß sich die erste Periode der teut. Prosa, während welcher hauptsächlich die Schweizer (Bodmer und Breitinger), Gellert, Rabener, Cramer und manche andere in den Bremischen Beyträgen auf sie wirkten. (Vergl. oben Gesch. der Philologie und Poesie). Hierauf begann der Schwung, den die Verf. der Berlin. Litteraturbriefe, und unter ihnen besonders Lessing und Moses Mendelssohn, und daneben die schöne Litteratur Britanniens, dem teutschen Vortrag gaben. Denn ungefähr seit 1760 studirten Teutsche die klassischen Werke der Britten, und machten, durch Nachahmung und Uebertragung, eine Menge Wendungen und Zusammensetzungen gangbar, durch welche die teutsche Prosa offenbar gedrungener, körnichter und reicher, aber auch freyer und kühner wurde. Selbst von den Alten, den Griechen und Römern, und manchen Morgenländern, borgten und borgen die Teutschen noch. Dadurch gelangte die teut. Prosa zu der Eigenschaft, daß kein noch so neuer und kühner Gedanke gedacht werden kann, der nicht in dieser, noch zwanglosen Sprache seinen eigenthümlichen, passenden und erschöpfenden Ausdruck fände, wodurch bey guten Köpfen Leser und Gegenstand gewinnen. Aber auf der andern Seite ist es auch mittelmäßigen Köpfen leichter, durch seltsame Zusammensetzungen und ungewöhnliche Wendungen und Redensarten auszufchweifen, und die rechte Temperatur der Prosa zu verfehlen; eine von den Ursachen, warum klass. Prosa in

Teutschland noch immer viel seltener als klass. Poesie ist. — In Ansehung der dogmatischen Schreibart ehren die Teutschen mit Recht immer noch das Andenken von Gellert, Rabener, Gieseke, wenn ihnen gleich noch die Kraft und Geschmeidigkeit mangelt, welche zuerst die geistreichen Verf. der Berlin. Litteraturbriefe, und vor allen Lessing, in diese Art des Vortrags brachten. Seitdem wurde die teutsche Litteratur mit einer grossen Zahl vortrefflich geschriebener einzelner dogmat. Abhandl. bereichert, wenn gleich vielleicht noch kein einziges grosses dogmat. Werk in einem völlig klass. Vortrag vorhanden seyn sollte; woran nicht der Wille und das Genie, sondern die äussere Lage der teut. Schriftsteller Schuld ist. Einen mehr oder weniger vortreffl. Lehrvortrag findet man in den Schriften von Th. Abbt (geb. 1738, † 1766), Moses Mendelssohn, Joh. Ge. Sulzer (geb. 1719, † 1779), If. Ifelin (geb. 1728, † 1782), Fried. Karl v. Moser (geb. 1723, † 1798), Helfrich Pet. Sturz (geb. 1736, † 1779), Joh. Ge. v. Zimmermann (geb. 1728, † 1795), Justus Möser (geb. 1720, † 1794), Christi. Cajus Lor. Hirschfeld (geb. 1742, † 1792), Joh. Aug. Unzer (geb. 1727, † 1799), Christi. Garve, Joh. Gottfr. Herder, Joh. Jak. Engel, Kasp. Lavater, Joh. Aug. Eberhard u. s. w. — Der didaktische Dialog wurde, wenigstens von einigen Schriftstellern, mit grossem Glück versucht; nach Platonischer Manier von Moses Mendelssohn, nach Lucianischer von Wieland. Vor allen hatte sich Lessing die dialogische Form so sehr zu eigen gemacht, das er nicht nur in eigentl. Dialogen, sondern auch in andern Schriften seine Leser durch ihre Labyrinth führt. Die Dialogen von Herder und Engel sind gleich meisterhaft und lehrreich, und diejenigen von A. G. Meissner

in einer gefälligen Manier geschrieben. — An völlig klass. Briefen fehlt es noch der teutschen Littérature. Die erste unter den vorhandenen Sammlungen von B. Neukirch (s. vorhin A. 7) ist ein Denkmahl der Geschmacklosigkeit. Mit Gellert that zwar der Geschmack in Briefen einen starken Schritt: aber für unsere Zeit sind sie zu maniert und galant. Rabener hat zwar diesen Fehler nicht, sondern ist vielmehr, da seine Briefe blos für vertraute Freunde, nicht für den Druck, geschrieben wurden, Natur und Wahrheit: nur aber sind sie zu wenig vollendet und als Arbeiten aus der frühern Periode der teutschen Prosa nicht gedrängt und körnigt genug. Nach ihm näherte sich die Periode der reichern und vollern Prosa, aus welcher wir freundschaftl. Briefe von Abbt, Mendelsohn, Lessing, Gleim, Jacobi u. a. besitzen, und, außer den Litteraturbriefen, einzelne lehrreiche und Geschmackvolle Briefe von Joh. Winckelmann (geb. 1718, † 1768), Mendelsohn, Lessing, Starz u. a. — Die Staats- und Gerichtsverfassung Teutschlands hat die Beredsamkeit fast ganz auf die Kanzel eingeschränkt, wenn nicht hier und da eine Lobrede auf einen grossen Mann eine Ausnahme macht. Mosheim ist der Vater der bessern geistl. Beredsamkeit. Bis auf seine Zeit war sie höchst verkehrt getrieben worden: in seinen Predigten hingegen findet man fast alle Vollkommenheiten einer Kanzelrede vereinigt, Gründlichkeit, starke Motiven, edle Falslichkeit und herzzührende Moral; seine Schrifterklärungen sind ungezwungen, die Entwicklung der darinn enthaltenen Wahrheiten ist natürlich und bündig; die daraus gezogenen Lehren überzeugen und rühren: nur geräth seine etwas zu lebhaftre Sprache oft in das Poetische. Nach so wenigen vorausgegangenen bessern Versuchen traf erst Joh. Joach. Spalding (geb. 1714)

IIIk

Hhbb

die große Kunst, die einfachste Sprache der Wahrheit mit Eleganz, Kraft, Leben und Wärme zu verbinden. So wie er mehr der Redner für alle war; so wurde es nach und neben ihm Ge. Joach. Zollikofer (geb. 1730, † 1788) für die mehr gebildeten Stände durch den philof. Anstrich, den er bey aller Popularität seinen Kanzelreden gab. Mit diesen Epochenmachern wirkten auf die Kanzelbereds, auf eine vorzügl. Weise: Joh. Fried. Wilh. Jerusalem (geb. 1709, † 1789), J. A. Cramer, Aug. Fried. Wilh. Sack (geb. 1703, † 1786), Joh. Adolph Schlegel, Gotthelf Christi. Rautenberg († 1776), Christo. Christ. Sturm (geb. 1740, † 1786), Gottfr. Lefs (geb. 1736, † 1797), Fried. Gabr. Refewitz (geb. 1724), Ge. Fried. Seiler (geb. 1733), Wilh. Abr. Teller (geb. 1734), Joh. Tim. Hermes (geb. 1738), Ge. Fried. Peterfen (geb. 1744), Franz Volkmar Reinhard (geb. 1753), Joh. Gottlob Marzoll (geb. 1761) u. a. m. Dies sind Protestanten: unter den Katholiken zeichnen sich aus: Ignatz Wurz (geb. 1731, † 1784), Rud. Grafer (geb. 1728, † 1787), Hejn. Braun (geb. 1732, † 1792), Joh. Ge. oder Eulogius Schneider (geb. 1756, † 1794), Jos. Haberkorn v. Habersfeld (geb. 1734), Bened. Mar. Werkmeister (geb. 1745) u. a. Die meisten bildeten sich nach franz. und teut. Mustern. — Unter den Lobreden wird Engel's Rede auf K. Friedrich den 2ten von Preussen als ein Meisterstück geschätzt. — Die Geschichte des teutschen Romans geht von den Ritterpoesien aus. Nach der Periode der Ritterreimereyen trug man im 16ten Jahrh. noch einmahl in Prosa vor, was man vorhin in Versen erzählt hatte. Darauf vervielfältigten sich im 17ten Volks- und Schäfer- satir. und polit. Romane, auf welche die Robinsonaden folgten und so lang grassirten, bis Ri-

chardson's Dichtungen in Teutschl. bekannt wurden. Alle frühere Arbeiten in diesem Fach sind nichts als Denkmahle der Geschmacklosigkeit, und können nur dem Geschichtschreiber der Denkart und Sitten der verfloffenen Jahrhunderte merkwürdig seyn. 1746 versuchte Gellert die erste lesbare Dichtung in der Schwedischen Gräfin. Darauf übersetzte man bloß 10 Jahre lang franz. und engl. Romane. 1754 erschien Sal. Gessner's Schäferroman, Daphnis; 1760 Joh. Karl Aug. Musäus (geb. 1735, † 1787) erster Versuch im teutschen Grandison, und, was wichtiger war, die ersten Arbeiten Wieland's in diesem Fach, welche dem teutschen Geschmack im Roman zuerst seine Richtung gaben. Neben den Meisterstücken dieses Klassikers, die das nächste Decennium für dieses Fach unvergessl. machten, erschienen die mehr oder minder gelungenen Dichtungen von Dusch, J. T. Hermes, Joh. Gottlieb Schummel (geb. 1748), A. v. Haller, Fried. Nicolai (geb. 1733), Theod. Gottlieb Hippel (geb. 1741, † 1796), Joh. Mart. Miller (geb. 1750), J. K. Werzel, Wilh. Heinse (geb. 1749), Joh. Hein. Jung (geb. 1740), Joh. Gottwerth Müller (geb. 1744), A. G. Meissner, Adolph Franz Fried. Lud. v. Knigge (geb. 1752, † 1796), v. Thümmel, Ge. Phil. Lud. Leonh. Wächter unter dem angenommenen Namen Veit Weber (geb. 1762), Christi. Hein. Spies (geb. 1755, † 1799), Aug. Hein. Jul. Lafontaine (geb. 1758), u. a. m.

7.

Die Engländer hatten noch keine ächte Prosa vor dem Erzbischoff Joh. Tillotson (geb. 1630, † 1694) und vor dem Ritter Wilh. Temple (geb. 1628, † 1698). Unbekannt mit der wahren Temperatur des prof. Aus-

Hhhh 2

drucks, verlohren sich entweder die besten Schriftsteller in Schwulst oder wurden platt. Das Gefühl dieses Mangels und die Bekanntschaft mit der Crusca in Italien brachte den Grafen Roscommon († 1684) auf den Gedanken, durch Stiftung einer Sprachakademie die engl. Sprache zu fixiren, woran ihn nur der Tod hinderte. Indessen starb mit ihm die Hoffnung wichtiger Folgen für die Kultur der engl. Sprache, die man von einer solchen Gesellsch. erwartete, so wenig, daß sich vielmehr nach ihm auch Swift recht ernstlich mit ihrer Gründung beschäftigte. Aber da auch er nicht damit bis zur Ausführung kam; so behauptete die engl. Nation ihre völlige Sprachfreyheit, und verdankte endlich eine gute Prosa blos einigen Talentvollen Männern, wie Tillotson, Temple, Shaftesbury, Addison, Swift, welche den bis auf sie erzeugten Reichthum der engl. Sprache, auch ohne Regeln einer Akademie und ohne ein unter ihrer Autorität bekannt gemachtes Wörterbuch, mit Verstand und Urtheil als Meister zu brauchen wußten. So wie ihnen höchstens ihre Bibelübersetzung statt eines Codex der Gesetze ihrer Muttersprache gedient hatte; so betrachteten wieder ihre Nachfolger ihre klassischen Werke wie ihr Sprachgesetzbuch, und strengten sich an, ihnen nicht blos gleich zu kommen, sondern sie, wo möglich, noch in Regelmäßigkeit, Reinheit und natürl. Eleganz des Ausdrucks zu übertreffen; was den bessern Talenten desto leichter gelang, da die Britten selten eine andere, als ihre Muttersprache schreiben. So gelangte die engl. Prosa nach und nach zu der Vortrefflichkeit, in der sie gegenwärtig geschrieben wird, und zu einer völligen Freyheit in der Schöpfung, Wahl und Stellung der Worte, wodurch allein dem Ausdruck nach der Beschaffenheit der einzukleidenden Materie, Schwung und Energie ertheilt werden kann. Mit jedem Fortschritt der

Kultur wurde bisher die engl. Spr. bereichert, und daher kann kein, auch noch so kühner und neuer Gedanke gedacht werden, der nicht in ihr feinen erschöpfenden, richtigen und bestimmten Ausdruck fände. — Unter die ersten guten abhandelnden Schriftsteller gehörte Temple: doch ward erst nach ihm der profaische Vortrag klassisch. Was dem gleichzeitigen Locke in der dogmat. Schreibart noch an Kürze, Gedrängtheit und Richtigkeit des Ausdrucks abgieng, trifft man, verbunden mit allen Eigenschaften klassischer Vortrefflichkeit, an in den philos. Schriften Ant. Ashley Shaftesbury's (geb. 1670, † 1713). Steele und Addison gaben darauf durch die leicht und popular geschriebenen Aufsätze in ihren Wochenschriften dem dogmat. Vortrag stärkere Verbreitung. Franz Hutcheson (geb. 1694, † 1747) wandte ihn auf die Moral, Hein. Pawlet S. John, Viscount of Bolingbroke (geb. 1678, † 1751) und Dav. Hume auf Philosophie und Politik an, und Home, Alex. Gerard (geb...), Hugo Blair (geb...) und Sam. Johnson (geb. 1709, † 1784) trugen ihn auf die Aesthetik, mehr oder weniger glücklich, über. — Wie Lyttleton im poetischen Dialog fast einzig geblieben ist; so Berkeley (s. oben IX. S. 1085), der vorzüglichste Nachahmer des Plato, im profaischen. Denn Jak. Harris (geb. 1709, † 1780) leitet bloß in Cicero's Manier Behauptungen, nebst ihren Beweisen und Erläuterungen, durch ein er sagte, er erwiederte, wie eine Unterredung, ein, und Rich. Hurd (geb...) reicht nicht an die Gewandheit des erstern. — Die besten Briefe in engl. Spr. sind sorgfältig ausgearbeitete Unterhaltungen mit Freunden über litterarische, ästhetische, moralische und politische Materien in einer, meistens klassischen Sprache, die natürlich nicht das Ungekünstelte des Ausdrucks, den der Augen-

blick giebt, und die Natur einer mündlichen Unterredung haben können. Inhaltsreich sind Pope's und Swift's Briefe an ihre poetischen Freunde, und in einer klassischen Sprache abgefaßt: aber bey allen edeln Gefinnungen doch voll Hochherzigkeit und Selbstgefühl, das sich bey Pope versteckter, bey Swift offener und in einem Fluß von Witz und Laune zeigt. Weniger selbstgefällig schreibt Gray über Sachen des Geschmacks und der Kunst, und doch gleich lehrreich und in einer angenehmen, klassischen Sprache. — Da Besitz der Beredsamkeit seit der Gründung der engl. Constitution fast der einzige Weg zu großen Ehrenstellen geworden ist; so ist Uebung darinn eine Hauptvorbereitung auf das praktische Leben, wenigstens während der letzten Jahre der gelehrten Ausbildung; und die beyden Parlamentshäuser sind der Schauplatz, worauf sich die Bereds. in ihrem ganzen Glanze zeigt. Indessen, bey allen aus der engl. Constit. fließenden Forderungen dieser Kunst, dauerte es doch bis in die Mitte des 18ten Jahrh., ehe sie im Hause der Edeln und Gemeinen in einiger Vollkommenheit geübt wurde. Zwar traten im 17ten Atterbury, Robert Walpole und sein Gegner Wilh. Pultney, mit Kraft und Nachdruck auf: aber so lang es der engl. Prose an der nöthigen Ausbildung fehlte, konnten die Redner den höchsten Gipfel ihrer Kunst nicht erringen. Erst nach dem Ersatz dieses Mangels konnten auch sie mit Fülle, Harmonie und Eleganz sprechen; daher die Periode wahrer Bereds. erst anfieng mit Wilh. Pitt oder dem Grafen Chatham (geb. 1708, † 1778), Edm. Burke (geb. 1730, † 1797), Karl Jak. Fox (geb. 1749), R. B. Sheridan und Wilh. Pitt (geb. 1759). Doch trifft man Vollkommenheit nur in sorgfältig ausgearbeiteten, nicht aber in den extemporirten Reden an, welche häufig den Fehler der Weischweifigkeit haben. — Die

Beschaffenheit der Gerichte in England hat eine eigene gerichtl. Beredf. erzeugt; und man findet Advokaten, die mehrere Stunden aus dem Stegereif im Zusammenhang zu reden geübt sind. Doch da sie selten über Gegenstände zu sprechen haben, die denen ähnlich sind, welche den Parlamentsredner begeistern; so sind ihre Reden meistens nur kalte jurist. Deductionen. Eine Ausnahme machen die Reden von Rob. Erskine (geb...) in einigen von ihm geführten sehr wichtigen Prozessen. — Die geistliche Beredf. wurde nur von einigen Predigern so geübt, daß sie den geistl. Rednern der Franzosen und Teutschen gleich gesetzt werden können; wie Tillotson († 1694), Ed. Stillingfleet (geb. 1635, † 1699), Wilh. Sherlock (geb. 1640, † 1707), Sam. Clarke (geb. 1675, † 1729), Il. Watts, (s. vorhin A. 8), Joh. Sherlock († 1750), Jak. Foster (geb. 1697, † 1753), Th. Secker († 1768), Lor. Sterne, auch Yorick genannt (geb. 1713, † 1768), Joh. Jortin (geb. 1698, † 1770), Hugo Blair, Rich. Burn († 1785), Wilh. Enfield († 1797). In der bischöfl. Kirche sind die besten geistl. Vorträge eine kalte, in eine reine Sprache eingekleidete Moral: und die Methodisten suchen gar ihre Größe in einem unphilosophischen, heftigen Geschrey. — Bis zur Mitte des 18ten Jahrh. gab es bey keiner Nation einen Roman, der den Forderungen der Kunst Genüge that. Die ersten Dichtungen dieser Art gaben die Britten. An die frühern langweiligen Ritterromane und an übersetzte span. und ital. Novellen hielten sie sich, bis Phil. Sidney (geb. 1554, † 1586) einen Roman (Arcadia) in neuer Manier dichtete, der, ungeachtet seiner frostigen, oft in Allegorieen sich verlihenden Erzählung, von seinen Zeitgenossen verschlungen und häufig nachgeahmt wurde. 1740 gab Sam. Richardson (geb. 1689, † 1761) in der Pamela den

ersten Begriff von einem guten Roman, als einem Vehikel, durch eine erdichtete Geschichte Tugend zu lehren; in der Clariffa stellte er ihn in seiner Vollkommenheit dar, und erreichte auch sein Maximum, ohne es zu wissen: denn als er im Grandison noch höher steigen wollte; so gerieth er in Uebertreibungen und in eine bloß idealische Welt, obgleich auch in diesem Roman das Originalgenie unverkennbar ist. So wie R. lauter große Charaktere, die zu Mustern dienen sollten, schildert; so gefällt sich der außerordentl. Welt- und Menschenkenner Hein. Fielding (geb. 1707, † 1754) in lauter Miniaturgemälden des häuslichen Lebens, besonders der niedern Stände (z. B. Tom Jones), und Sterne in Sonderbarkeiten und Lauen (Tristram Shandy), um Charaktere und das menschl. Herz bis auf seine innersten Falten zu entwickeln. An diese Meister konnte freylich Oliver Goldsmith (im Vicar of Wakefield) bey der Mangelhaftigkeit seiner Plane und der Verknüpfung ihrer Theile nicht reichen, wenn er gleich den gewöhnl. Leser durch Wechsel der Vorfälle und Leben der Darstellung an sich zieht; noch weniger der lockere Tob. Smollet (geb. 1720, † 1771), obgleich, die unsittlichen Scenen abgerechnet, seine Romane (z. B. Peregrine Pickel, Humphrey Clinker) in Erfindung und Ausführung ihre Verdienste haben. Die in den neuesten Zeiten zahlreich aufgestandenen Romandichterinnen arbeiteten nur für die Bedürfnisse des Augenblicks, wie Mistress Sheridan (geb. um 1724, † 1767), Francisca Burney (geb. ...), Charl. Smith (geb. ...), Mistress Inchbald.

8.

Die übrigen europäischen Nationen, besonders die dänische und schwedische, suchten, hauptsächlich erst im

18ten Jahrhundert, ihre Prosa zu verbessern. Große oder ausgezeichnete Redner erscheinen unter ihnen höchst selten. Die Sprachakademien, z. B. in Rußland und in Schweden, bewirkten auch bessere Pflege der Redekunst.

XI. Zustand der Staatswissenschaften *).

I.

Die Geschichte der Staatswissenschaften hängt mit der Geschichte der öffentlichen Meynung über Staatsverfassungen und den öffentlichen Gang der Geschäfte in der Staatswirthschaft aufs genaueste zusammen; daher das Ansehen und die Brauchbarkeit der Ideen und Schriften wirklicher Praktiker vor den theoretischen Untersuchungen und Darstellungen der Gelehrten. — Was man unter dem Nahmen Politik im Anfange dieser Periode behandelte, enthielt, theils vorzüglich nur einen speciellen Zweig des großen Ganzen, die Regierungskunst, theils nur allgemeine Klugheitsregeln fürs Leben und den gesellschaftlichen Umgang: letzteres sind aber Gegenstände, die wir gegenwärtig in die praktische Anthropologie verweisen, und dort vortragen. Die Commentarien, die wir, zu eben dieser Zeit, über die hierauf Bezug habenden Schriften des Plato und Aristoteles erhielten, dienten mehr zum exegetischen und historischen Gebrauch, als zur wissenschaftlichen Emporbringung und Erweiterung der Politik selbst.

*) Diesen und den nächstfolgenden Abschnitt von den physikal. Wiss. hat man dem encyklopaedischen Genie meines Freundes, des Hrn. Professors Ortloff, zu danken.